

Grenzen des Konsums im Lebensverlauf: Gelegenheiten, Hürden und Gestaltungsspielräume

Wie viel Konsum ist für ein gutes Leben mindestens nötig? Und wo verläuft die Obergrenze des Konsums?

Antworten auf diese Fragen unterscheiden sich je nach gesellschaftlichem Milieu, aber auch je nach Lebensphase.

So hat sich gezeigt, dass Jugendliche sowie Senior(inn)en besonders offen für einen nachhaltigen und ressourcenschonenden Lebensstil sind. Nachhaltigkeitsforschung sollte daher verstärkt Erkenntnisse der Entwicklungs- und Biografieforschung in den Blick nehmen, um die Chancen für eine Begrenzung des Konsums zu erhöhen.

Melanie Jaeger-Erben, Birgit Blättel-Mink, Doris Fuchs, Konrad Götz, Nina Langen, Henrike Rau

Consumption limits over a lifetime: Opportunities, obstacles and the scope of change | GAIA 29/4 (2020): 218–223

Keywords: biography, consumption corridors, life course, planetary boundaries, transformation

In der Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung spielen Konzepte zu Grenzen immer wieder eine zentrale Rolle, etwa in *Die Grenzen des Wachstums* des Club of Rome (Meadows et al. 1972), im *Budgetansatz* des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU 2009) oder in der Diskussion um planetare Grenzen (Rockström et al. 2009). Die Diskussion um Grenzen soll dabei eine Zielorientierung für politische Entscheidungen bieten. Sie wird aber auch von internationalen Klimaschutzakteuren wie der *Fridays-For-Future*-Bewegung aufgegriffen, um auf die Notwendigkeit der Begrenzung des individuellen Konsums, vor allem beim wohlhabenderen Teil der Weltbevölkerung hinzuweisen (Abbildung 1, S. 219). Denn politisch ausgehandelte Grenzen müssen nicht nur von der Bevölkerung akzeptiert, sondern auch im Lebensalltag der Menschen umgesetzt werden.

Grenzen oder Einschränkungen des Konsums werden immer wieder kontrovers in Gesellschaft und Politik diskutiert.¹ Das Bestimmen und Aushandeln von Grenzen stellt aber auch die Wissenschaft vor Herausforderungen. Insbesondere die inter- und transdisziplinäre Forschung ist gefragt, Fragen zu Potenzialen und Bedingungen und zur Umsetzung von Konsumgrenzen im Kontext von Alltagspraktiken zu beantworten (Rau 2018). Ein Ansatz in der inter- und transdisziplinären Forschung, der sich mit

der Frage von Konsumgrenzen auseinandersetzt, ist das Konzept der „Konsumkorridore“² (Di Giulio und Fuchs 2014, Fuchs 2020). Konsumkorridore werden 1. durch Minimalstandards des Konsums, die jede(n) Einzelne(n) befähigen sollen, heute ein gutes Leben zu führen, definiert und 2. durch Maximalstandards des individuellen Ressourcenverbrauchs, die auch anderen Menschen jetzt und in Zukunft den Zugang zu den natürlichen Lebensgrundlagen ermöglichen sollen.

Im vorliegenden Beitrag wollen wir uns mit den Chancen und Herausforderungen von Grenzen des individuellen Konsums aus einer Lebenslaufperspektive befassen. Wir gehen dabei zum einen davon aus, dass sich Minimalstandards des Konsums über den Lebensverlauf hinweg verändern. Zum anderen sind die Lebensphasen in sich heterogen und es sind unterschiedliche Lebenslagen je nach sozioökonomischen und infrastrukturellen Kon-

1 Erinnert sei zum Beispiel an den von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Vorschlag des „Veggie day“ im Jahr 2013.

2 Das Konzept entstand im Rahmen des Programms *Vom Wissen zum Handeln. Neue Wege zum nachhaltigen Konsum*, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wurde (Blättel-Mink et al. 2013). Es ist seitdem in Vorträgen und Veröffentlichungen weiterentwickelt (Di Giulio und Fuchs 2014, Fuchs 2017, 2020) und in der Schweiz in empirischen Studien, etwa in Bezug auf die Akzeptanz des Konzepts, angewandt worden (Defila und Di Giulio 2020).

Prof. Dr. Melanie Jaeger-Erben | Technische Universität Berlin | Transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung in der Elektronik | Gustav-Meyer-Allee 25 | 13355 Berlin | Deutschland | +49 30 46403206 | jaeger-erben@tu-berlin.de

Prof. Dr. Birgit Blättel-Mink | Goethe-Universität Frankfurt am Main | Institut für Soziologie | Soziologie mit dem Schwerpunkt Industrie- und Organisationssoziologie | Frankfurt am Main | Deutschland | b.blaettel-mink@soz.uni-frankfurt.de

Prof. Dr. Doris Fuchs | Westfälische Wilhelms-Universität Münster | Internationale Beziehungen und Nachhaltige Entwicklung | Münster | Deutschland | doris.fuchs@uni-muenster.de

Dr. Konrad Götz | ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung | Frankfurt am Main | Deutschland | goetz@isoe.de

Prof. Dr. Nina Langen | Technische Universität Berlin | Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre | Bildung für Nachhaltige Ernährung und Lebensmittelwissenschaft | Berlin | Deutschland | nina.langen@tu-berlin.de

Prof. Dr. Henrike Rau | Ludwig-Maximilians-Universität München | Department für Geographie | Mensch-Umwelt-Beziehungen | München | Deutschland | henrike.rau@geographie.uni-muenchen.de

texten zu berücksichtigen. Wie wir im Folgenden zeigen möchten, haben Lebensphase und Lebenslage nicht nur Auswirkung auf die Minimalstandards, die es zu erfüllen gilt, sondern auch auf die Möglichkeit, mit Begrenzungen des Konsums umzugehen und sie in der eigenen Lebensführung zu berücksichtigen. Unsere zentrale These ist daher, dass Konsumkorridore die spezifischen Herausforderungen in verschiedenen Lebensphasen und Lebenslagen berücksichtigen müssen.³

„Konsumkorridore“ als Perspektive auf gesellschaftliche Transformation

Das Konzept der Konsumkorridore schlägt den Bogen von der Vision eines „guten Lebens für alle“ zu den strukturellen, ökonomischen und institutionellen Rahmenbedingungen des Konsums (Blättel-Mink et al. 2013, Fuchs et al. 2019). Es fordert eine inklusive, faire und transparente gesellschaftliche Debatte zur Frage „geschützter“ Bedürfnisse und der Sicherstellung der Möglichkeiten ihrer Befriedigung (Di Giulio und Defila 2020). Das Konzept nimmt damit vor allem Bezug auf Suffizienz als ein Konzept nachhaltiger Entwicklung und betrachtet es als gesellschaftliche

Aufgabe auszuhandeln, was ein „genug“ des individuellen Konsums bedeutet. Im Zuge dessen soll sich Gesellschaft auf diese Bedürfnisse sowie relevante Mittel zur Bedürfnisbefriedigung (*satisfier*) einigen, sodass Minimalstandards für den Zugang zu bedrohten ökologischen Ressourcen definiert werden können. Ausgehend von der Annahme, dass alle Menschen (jetzt und in Zukunft) ein Recht auf ein gutes Leben haben, können auf Basis dieser Definition – und vor dem Hintergrund des Kenntnisstands zu Grenzen der Belastbarkeit ökologischer Systeme und gesellschaftlicher Belastungsgrenzen (etwa steigende soziale Ungleichheit) – Maximalstandards des Konsums festgelegt werden. Der Raum zwischen Minimal- und Maximalstandards definiert den Konsumkorridor, in dem alle Menschen frei sind, ihr Leben nach ihren Vorstellungen zu gestalten.⁴

3 Der Beitrag verknüpft die bisherigen wissenschaftlichen Vorarbeiten der Autor(inn)en mit einer Literaturstudie zum Thema *Konsum in verschiedenen Lebensphasen* sowie die Ergebnisse des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Expertengesprächs *Transformationskorridore für nachhaltigen Konsum in verschiedenen Lebensphasen* im April 2019.

4 Den Fokus auf Ober- und Untergrenzen setzen auch andere Korridoransätze in der Nachhaltigkeitsforschung, siehe beispielsweise die *doughnut economy* (Raworth 2017) oder die „Transformationskorridore“ (WBGU 2016).

ABBILDUNG 1: „Wir sind jung und brauchen die Welt“: Die jungen Demonstrant(inn)en beim Klimastreik am 27. September 2019 in Erfurt fordern mehr Engagement beim Klimaschutz. Der Erfolg der *Fridays-for-Future*-Bewegung zeigt das hohe Interesse von Jugendlichen an den Themen Umwelt- und Klimaschutz. Dazu zählt auch, über die Notwendigkeit von Grenzen zu diskutieren.



Erweitert man die Perspektive auf Lebensphasen, geraten Veränderungen von Vorstellungen zu Bedürfnissen und Möglichkeiten zu deren Befriedigung (*satisfiern*) in den Blick. So empfinden etwa viele Menschen nach der Geburt ihrer Kinder ihre Wohnung als zu klein. Umgekehrt wird der Wohnraum nach dem Auszug der Kinder als überdimensioniert empfunden und es entsteht das Bedürfnis, die Wohnfläche zu verringern. Je nachdem, in welchen Kontexten und Phasen wir leben, kann es also leichter oder schwerer sein, Konsum so zu gestalten, dass er den eigenen Bedürfnissen entspricht und gleichzeitig sozial- und umweltgerecht ist. Re-

len). Zudem wirken sich Erfahrungen in früheren Lebensphasen auf späteres Handeln aus. Jede Lebensphase stellt somit den oder die Einzelne(n) vor Herausforderungen, die „objektiv“, also gleichgültig, ob das Individuum diese bewusst anstrebt oder nicht, bewältigt werden müssen (Havighurst 1963). Dabei haben nicht alle Individuen die gleichen Ressourcen und Chancen, mit den in bestimmten Lebensphasen auftretenden Herausforderungen angemessen umzugehen. Deshalb ziehen wir weitere Unterscheidungskriterien hinzu: das biologische und soziale Geschlecht, der sozioökonomische Status, die private Lebensform sowie kultur-

Auch für die subjektive Lebensplanung können Korridorkonzepte, die auf jede Lebensphase abgestimmt sind, einen Reflexionsrahmen bieten: Welche Möglichkeiten habe ich als Jugendliche, für meinen erhöhten Ressourcenverbrauch im Erwachsenenalter zu „sparen“? Wie kann ich nach der Rente frühere Überschreitungen der Maximalstandards kompensieren?

levant ist auch die Frage, wie Unter- und Obergrenzen des Konsums mit den Herausforderungen für eine Neugestaltung des Konsums in unterschiedlichen Lebensphasen wechselwirken. Beim Einstieg in das Berufsleben muss beispielweise die alltägliche Mobilität neu gestaltet werden und möglicherweise wird die Anschaffung eines Autos erwogen. Dies hat jedoch enorme Auswirkungen auf den Ressourcenverbrauch. Daher stellt sich uns die Frage, ob bestimmte Strukturen geschaffen werden müssen, damit Konsum in spezifischen Lebensphasen nachhaltiger gestaltet werden kann.

Von der Anwendung des Korridorkonzepts auf verschiedene Lebensphasen versprechen wir uns differenzierte Einblicke, die den gesellschaftlichen Dialog zu den Möglichkeiten und Herausforderungen von Grenzen des Konsums inspirieren sollen.

Biografische Übergänge und sich ändernde Bedürfnisse

Um die Bedeutung von Grenzen des Konsums für die alltägliche Konsumpraxis besser fassen zu können, wird der Lebensphasenansatz herangezogen. Dieser Ansatz stammt aus der Entwicklungsforschung (zum Beispiel Erikson 1973) sowie aus der Sozialisations-, Alterns- und Biografieforschung (zum Beispiel Abels et al. 2008, Lehr 1978), hat in der Konsumforschung allerdings bislang wenig systematische Beachtung erfahren.⁵

Etwas verkürzt, aber für unsere Zwecke ausreichend, unterscheiden wir Jugend/Adoleszenz, mittlere Lebensphase/Erwachsenenalter und Seniorenalter. Unsere Grundannahme ist, dass jede Lebensphase an spezifische Herausforderungen und gesellschaftlich ausgehandelte Normen und Erwartungen gekoppelt ist, die wiederum mit „typischen“ Konsumpraktiken einhergehen (sol-

bedingte und milieu- und lebensstilspezifische Einstellungen und Werte (vergleiche BMU und UBA 2019). Diese Dimensionen bestimmen in ihrer Verwobenheit die Art und Weise der Bewältigung der Herausforderungen der Lebensphasen zumindest mit. Außerdem bergen sie Chancen und Hindernisse im Umgang mit Grenzen des Konsums und damit dem Fortschreiten nachhaltiger Transformation. Diese Herausforderungen, aber auch die Chancen für einen nachhaltigen Konsum innerhalb von Minimal- und Maximalstandards werden wir im Folgenden diskutieren. Dabei beziehen wir uns zum einen auf Studien, die spezifisch für verschiedene Lebensphasen die Konsummuster und -praktiken empirisch erhoben haben und einen aktuellen Einblick erlauben. Zum anderen beziehen wir uns auf Forschungen zu Veränderungen von Konsummustern im Lebensverlauf, die eine längsschnittliche Perspektive ermöglichen.

Jugend und Konsumgrenzen

In der Kindheit und Jugend geht es zunächst um die Herausbildung einer sozialen Identität durch das Sich-Integrieren in soziale Gruppen und Hierarchien (Erikson 1973). Für Jugendliche stehen insbesondere die Konflikte beim Hineinfinden in eine Erwachsenenidentität eine Rolle. Es muss ein Umgang mit Ein- und Ausschließungsprozessen durch Gleichaltrige und soziale Insti-

⁵ Die Mobilitätsbiografieforschung – die wissenschaftliche Erfassung von Mobilitätspraktiken wie Verkehrsmittelnutzung, Routenwahl und Fahrkompetenzen über den Lebensverlauf hinweg – bildet hier eine erwähnenswerte Ausnahme, wobei sich diese oftmals stärker auf einschneidende Lebensereignisse als auf Lebensphasen konzentriert (Müggenburg et al. 2015, Rau und Manton 2016, Sattlegger und Rau 2016, Scheiner und Rau 2020). Weiterhin hat es wissenschaftliche Vorstöße zur Verbindung von Lebensereignissen und Konsum in umfangreichen Forschungsprojekten gegeben (Schäfer et al. 2012, Jaeger-Erben und Offenberger 2012, Davies et al. 2014).

tutionen sowie mit den Herausforderungen des (Aus-)Bildungswegs gefunden werden (Abels et al. 2008).

Aufgrund des geringen/fehlenden eigenen Einkommens sind viele in dieser Altersgruppe in ihren Konsummustern noch stark an das Elternhaus und die Familie gebunden und haben somit nur bedingt Einfluss auf den eigenen ökologischen Fußabdruck. Allerdings werden in dieser Lebensphase oftmals Grundlagen für spätere Konsumpraktiken gelegt (Limbourg et al. 2000). Auch lassen sich innerhalb bestimmter sozialer Milieus bereits bei jugendlichen Präferenzen erkennen, sich Konsumwünsche zu erfüllen, zum Beispiel im Bereich Kleidung und Marken.⁶ So hat die Studie *Umweltbewusstsein in Deutschland 2018* in der Gruppe *junge Pragmatische* stark ausgeprägte Konsumansprüche im Bereich Technik und Medien, Auto, Mode und (Fern-)Reisen ermittelt (BMU und UBA 2019, S. 15).

Doch die Studie erwähnt explizit auch die konsumkritischen Einstellungen von kritisch-kreativen Milieus und idealistischen Jugendlichen (BMU und UBA 2019). Dies gilt insbesondere dann, wenn die Peergroup die Einstellungen unterstützt. Vor allem bei Jugendlichen mit eher idealistischen Einstellungen und Zukunftsvisionen⁷ finden sich vergleichsweise positive Einstellungen zum Thema Grenzen. Diese manifestieren sich beispielsweise in der Unterstützung von neuen sozialen Bewegungen wie *Fridays for Future*, *Attac* oder *Occupy*, die die Notwendigkeit von Grenzen öffentlich diskutieren. Wir nehmen daher an, dass bestimmte soziale Milieus in der Adoleszenz potenziell offen für nachhaltiges Engagement sind.

Erwachsene und Konsumgrenzen

Im Erwachsenenalter steht die aktive Auseinandersetzung mit vielfältigen Entscheidungssituationen hinsichtlich des Berufsweges, der Partnerschaft und der Familie im Mittelpunkt (Generativität, siehe Erikson 1973). Hier muss im Gegensatz zu den beiden anderen Lebensphasen stärker nach Haushaltsformen und sozialen Lagen unterschieden werden, um die Diversität familiärer Lebensformen und damit einhergehender Unterschiede in sozioökonomischen Lebenslagen und Konsumpraktiken zu berücksichtigen. Tendenziell steigt in der mittleren Lebensphase die Anzahl notwendiger Konsumententscheidungen – gleichzeitig wächst die Verantwortung für die (Konsum-)Bedürfnisse anderer, wie Kinder verschiedenen Alters oder pflegebedürftiger Eltern (Ritch und Schröder 2012). Entscheidungen in dieser Lebensphase, für eine eigene oder größere Wohnung, für oder gegen ein eigenes Auto oder für die Arbeitsstelle mit dem langen Arbeitsweg begründen Pfadabhängigkeiten für das weitere Leben. Solche Pfade können sowohl strukturell angelegt sein (Haus auf dem Land erfordert eigenes Auto) als auch aus individuellen Erfahrungen und daraus entstehenden Präferenzen hervorgehen. So führt das Aufwachsen in einem Umfeld, in dem nur wenige Menschen das Fahrrad als sinnvolles und nützliches Verkehrsmittel betrachten und nutzen, häufig dazu, später nicht das Fahrrad als Verkehrsmittel zu wählen (Mahne-Bieder et al. 2020).

Als besonders beachtenswert wurde im Rahmen der Diskussionen die (im Vergleich zur Jugendphase) eingeschränkte Zeit-

souveränität in dieser Lebensphase gesehen. Durch die Inanspruchnahme von Dienstleistungen für Haushalt oder Kinderbetreuung kann zwar Zeit gewonnen werden, jedoch beeinflusst dies wiederum den Ressourcenverbrauch.

In bestimmten Lebenssituationen ist der soziale Einfluss auf die eigene Wahrnehmung und Definition von Produkten und Dienstleistungen zur Bedürfnisbefriedigung besonders intensiv. So tendieren Eltern teilweise bereits vor der Geburt dazu, viele Gegenstände anzuschaffen, die später dann gar nicht gebraucht werden (Jaeger-Erben 2013). Die Suggestion von vermeintlichen *satisfiern* durch Medien, Marketing sowie Bezugsgruppen ist daher gerade bei Übergängen in gänzlich neue Lebenssituationen zu beachten.

Senior(inn)en und Konsumgrenzen

Im Alter muss das Leben nach der Erwerbsarbeit gestaltet und ein Umgang mit körperlichen Einschränkungen gefunden werden; auch gilt es, sich mit der verbleibenden Lebenszeit auseinanderzusetzen (Ich-Identität versus Verzweigung, siehe Erikson 1973). Die für diese Lebensphase typische Zunahme an „freier“ Zeit bei einer sich gleichzeitig verändernden ökonomischen Situation kann zu neuen Konsumpraktiken anregen. Je nach bisherigem Lebensstil sowie den Möglichkeiten und Wünschen, die sich im Laufe des Lebens für diese Zeit ergeben haben, kann das bedeuten, mit anderen gemeinsam alt zu werden, neue Lebens- und Wohnformen auszuprobieren und damit auch das Konsumniveau tendenziell zu senken. In einer Befragung im Projekt *Lebensräume* stimmen 41 Prozent der Aussage zu, im Alter gerne in einer kleineren Wohnung oder in einem kleineren Haus wohnen zu wollen (Fischer und Stieß 2019). Umgekehrt kann Älterwerden auch bedeuten, sich endlich etwas zu gönnen, womit sich der ökologische Fußabdruck erhöht (Edmondson und Scharf 2015, Fox et al. 2017, Kuoppamäki et al. 2017). Es kann jedoch auch sein, dass Ziele, die außerhalb der eigenen Lebenszeit liegen, wichtiger werden, wie die Sorge um die ökologischen Lebensbedingungen für die nächsten Generationen (Zaval et al. 2015). Das Seniorenalter könnte somit durchaus Chancen für Konsumbegrenzungen eröffnen.

Fazit

Die Heterogenität der Lebensformen, Lebensstile und (nicht) nachhaltigen Entscheidungen in allen Lebensphasen macht es schwierig, eindeutige Positionen zu Möglichkeiten und Herausforderungen eines Lebens innerhalb von Konsumkorridoren zu

>

6 Studien zeigen außerdem, dass sich diese Präferenzentwicklung im Bereich Konsum auch bereits in jüngeren Altersgruppen beobachten lässt und dass hier explizit auf Kinder und Jugendliche abzielende Werbung eine wichtige Rolle spielt (Diergarten et al. 2014).

7 Laut der Studie *Umweltbewusstsein in Deutschland* gehören dieser Gruppe rund fünf Prozent der Jugendlichen an. Kritisch-kreative Milieus, die unter anderen jüngere Menschen unter 30 mit einschließen, machen 13 Prozent der Gesamtbevölkerung aus (BMU und UBA 2019, S. 14).

identifizieren. Zu überlegen wäre, eine Auswahl an idealtypischen nachhaltigen Konsumbiografien zu formulieren, die als normativer Rahmen für weitere konzeptionelle Debatten und empirische Beobachtungen dienen können. Anhand eines Vergleichs ließe sich aufzeigen, wo und warum Bedürfnisse über nicht nachhaltige Optionen befriedigt werden und wie und warum bestimmte eingeschlagene Pfade über ein sozial und ökologisch verträgliches Maß hinausgehen. Auch ließe sich aufzeigen, mit welchen Mitteln und Rahmenbedingungen Änderungen herbeigeführt werden können.

Dennoch lässt sich ableiten, dass es Lebensphasen gibt, in denen Menschen eine Offenheit im Umgang mit Konsumgrenzen zeigen. Vor allem in der (Post-)Adoleszenz treten junge Menschen für Nachhaltigkeit und eine freiwillige Beschränkung des eigenen Konsums ein – zumindest in bestimmten sozialen Milieus. Damit gewinnen Bildungs- und Freizeiteinrichtungen an Bedeutung, weil man hier Jugendliche zu neuen Praktiken anregen kann – auch die Rolle der Politik wird wichtiger, da sie die Institutionen mitgestalten kann.

Aber auch beim Übergang in den Ruhestand lassen sich besondere Potenziale identifizieren. Gleichzeitig sollten in der Erwachsenenphase vor allem die Herausforderungen und Probleme sowie entsprechende strukturelle Unterstützungsangebote in den Blick genommen werden. In allen Lebensphasen sind spezifische Herausforderungen der Neugestaltung des alltäglichen Konsums zu meistern, für die nachhaltige Optionen nicht immer einfach verfügbar sind. Zu beachten sind dabei insbesondere die möglichen Pfadabhängigkeiten, die aus Entscheidungen im Übergang zwischen den Lebensphasen resultieren.

Neue Forschungsperspektiven

Das Konzept der Konsumkorridore sieht eine breite und faire gesellschaftliche Debatte über Minimal- und Maximalstandards des Konsums vor, um die Korridore dynamisch zu gestalten. Aus unserer Sicht ist ein erfolgversprechender Ansatz, sie im intergenerationellen Dialog zu diskutieren und Fragen nach objektiven Bedürfnissen, dem guten Leben und maximal erlaubten individuellen Ressourcenverbräuchen zu klären. Aber auch für die subjektive Lebensplanung können Korridorkonzepte, die auf jede Lebensphase abgestimmt sind, einen Reflexionsrahmen bieten: Welche Möglichkeiten habe ich als Jugendliche, für meinen erhöhten Ressourcenverbrauch im Erwachsenenalter zu „sparen“? Wie kann ich nach der Rente frühere Überschreitungen der Maximalstandards kompensieren? Dass sich die Konsumkorridore je nach Lebensphase öffnen oder verengen, ist Herausforderung und Chance für die individuelle Auseinandersetzung und den gesellschaftlichen Dialog.

Es lässt sich festhalten, dass eine Perspektive auf Lebensphasen hilft, die Alltagsrelevanz von Grenzen und Korridoren besser zu verstehen, insbesondere wenn auch die Heterogenität der Lebenslagen innerhalb der Phasen berücksichtigt wird. Die Gelegenheitsfenster für ein Leben innerhalb von Konsumkorridoren

sind in einigen Phasen sowie an biografischen Übergängen potenziell weiter geöffnet als in anderen. Diese können jedoch nur genutzt werden, wenn es möglich ist, entsprechend nachhaltig zu handeln. Es sollten also Maßnahmen getroffen werden, in denen beispielsweise Senior(inn)en, die eine kleinere Wohnung suchen, nicht auf einen Immobilienmarkt treffen, auf dem sie mit höheren Kosten konfrontiert sind als zuvor. Und jungen Erwachsenen, die ins Berufsleben starten, sollte nicht suggeriert werden, dass sie nur mit hoher Mobilität und viel Auslandserfahrung auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich sein können.

Wichtig ist es auch, die Bedingungen der Verinnerlichung von Grenzen zu eruieren, sodass diese nicht als von außen aufgezungen wahrgenommen werden. Nach Kallis (2019) müssen Grenzen nicht nur als Einschränkung wahrgenommen werden, sondern können auch der individuellen Befreiung dienen, weil sie einen klaren Gestaltungsraum definieren, der kreativ genutzt werden kann. Dieser Gestaltungsraum muss politisch ermöglicht werden, etwa durch Grundsicherungssysteme, die Förderung sozialer Innovation und Beteiligungsmöglichkeiten bei der Entwicklung von Konsum-Infrastrukturen. In der Auseinandersetzung mit diesem Thema haben wir als Wissenschaftler(innen) aus der Distanz geschaut. Für die Zukunft wäre eine Forschung zielführend, die empirisch genauer in die Lebensphasen hineinschaut. Diese Forschung sollte transdisziplinär gemeinsam mit Bürger(inne)n und relevanten Praxisakteuren an der Diskursfähigkeit sowie der Praktikabilität von Grenzen arbeiten.

Der Beitrag ist im Rahmen der Arbeitsgruppe *Transformationskorridore für nachhaltigen Konsum* entstanden, die von Anfang 2018 bis Ende 2019 vom Deutschen Komitee für Nachhaltigkeit (DKN) in *Future Earth* gefördert wurde. Die Autor(inn)en haben gemeinsam und gleichermaßen dazu beigetragen. Daniel Fischer und Martina Schäfer waren ebenfalls aktive Mitglieder der Arbeitsgruppe. Wir danken den Teilnehmer(inne)n des Rundgesprächs im April 2019 für ihre wertvollen Beiträge und der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die finanzielle und organisatorische Unterstützung.

Literatur

- Abels, H., M.-S. Honig, I. Saake, A. Weymann (Hrsg.). 2008. *Lebensphasen. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Blättel-Mink, B. et al. 2013. *Konsumbotschaften. Was Forschende für die gesellschaftliche Gestaltung nachhaltigen Konsums empfehlen*. Stuttgart: S. Hirzel.
- BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit), UBA (Umweltbundesamt) (Hrsg.). 2019. *Umweltbewusstsein in Deutschland 2018. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*. Berlin/Dessau: BMU, UBA. www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/ubs2018_-_m_3.3_basisdatenbroschuere_barrierefrei_02_cps_bf.pdf (abgerufen 10.11.2020).
- BMU, UBA. 2020. *Zukunft? Jugend fragen!* Berlin: BMU, UBA. https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/376/publikationen/zukunft_jugend_fragen_broschuere_bf.pdf (abgerufen 10.11.2020).
- Calmbach, M., S. Borgstedt, I. Borchard, P. M. Thomas, B. B. Flaig. 2016. *Umweltschutz, Klimawandel und kritischer Konsum*. In: *Wie ticken Jugendliche 2016?* Wiesbaden: Springer.
- Davies, A., F. Fahy, H. Rau (Hrsg.). 2014. *Challenging consumption: Pathways to a more sustainable future*. London: Routledge.
- Defila, R., A. Di Giulio. 2020. The concept of “consumption corridors” meets society. *Journal of Consumer Policy*. DOI: 10.1007/s10603-019-09437-w.

- Diergarten, A. K., G. Nieding, P. Ohler. 2014. Beeinflussung von Kindern und Jugendlichen durch Werbung in den neuen Medien. In: *Neue Medien und deren Schatten. Mediennutzung, Medienwirkung und Medienkompetenz*. Herausgegeben von T. Porsch, S. Pieschl. Göttingen: Hogrefe. 103–132.
- Di Giulio, A., R. Defila. 2020. The “good life” and protected needs. In: *Routledge Handbook of Global Sustainability Governance*. London: Routledge. 100–114.
- Di Giulio, A., D. Fuchs. 2014. Sustainable consumption corridors. *GAIA* 23/1: 184–192.
- Edmondson, R., T. Scharf. 2015. Rural and urban ageing. In: *The Routledge handbook of cultural gerontology*. Oxford, UK: Routledge. 412–419.
- Erikson, E. H. 1973. *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fischer, C., I. Stieß. 2019. Wider den „verdeckten“ Leerstand“. *Planerin* 16: 21–23.
- Fox, E., R. Hitchens, R. Day, S. Venn. 2017. Demanding distances in later life leisure travel. *Geoforum* 82: 102–111.
- Fuchs, D. 2017. Consumption corridors as a means for overcoming trends in (un-)sustainable consumption. In: *The 21st century consumer*. Herausgegeben von C. Bala, W. Schuldzinski. Düsseldorf: VZ NRW. 147–159.
- Fuchs, D. 2020. Living well within limits. In: *Routledge handbook of global sustainability governance*. London: Routledge. 296–307.
- Fuchs, D., S. Lorek, A. Di Giulio, R. Defila. 2019. Sources of power for sustainable consumption. In: *Power and politics in sustainable consumption research and practice*. Herausgegeben von M. Martiskainen et al. London: Routledge. 62–83.
- Havighurst, R. J. 1963. Dominant concerns in the life cycle. In: *Gegenwartstendenzen der Entwicklungspsychologie*. Herausgegeben von L. Schenk-Danzinger, H. Thomae. Göttingen: Hogrefe. 27–37.
- Jaeger-Erben, M. 2013. Everyday life in transition. In: *Methods of sustainability research in the social sciences*. Herausgegeben von F. Fahy, H. Rau. London: Sage. 155–172.
- Jaeger-Erben, M., U. Offenberger. 2012. A practice theory approach to sustainable consumption. *GAIA* 23/1: 166–174.
- Kallis, G. 2019. *Limits. Why Malthus was wrong and why environmentalists should care*. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Kuoppamäki, S. M., T. A. Wilska, S. Taipale. 2017. Ageing and consumption in Finland. *International Journal of Consumer Studies* 41/5: 457–464.
- Lehr, U. 1978. Das mittlere Erwachsenenalter – ein vernachlässigtes Gebiet der Entwicklungspsychologie. In: *Entwicklung als lebenslanger Prozess*. Herausgegeben von R. Oerter. Hamburg: Hoffman und Campe. 147–177.
- Limbourg, M., A. Flade, J. Schönharting. 2000. *Mobilität im Kindes- und Jugendalter*. Opladen: Leske und Budrich.
- Meadows, D., D. Meadows, J. Randers, W. Behrens. 1972. *The limits to growth*. New York: Universe.
- Müggenburg, H., A. Busch-Geertsema, M. Lanzendorf. 2015. Mobility biographies. *Journal of Transport Geography* 46: 151–163.
- Rau, H. 2018. Minding the mundane: Everyday practices as central pillar of sustainability thinking and research. In: *Environment and society: Concepts and challenges*. Herausgegeben von M. Boström, D. Davidson. London: Palgrave. 207–232.
- Rau, H., R. Manton. 2016. Life events and mobility milestones. *Journal of Transport Geography* 52: 51–60.
- Raworth, K. 2017. *Doughnut economics: Seven ways to think like a 21st-century economist*. White River Junction, VT: Chelsea Green.
- Ritch, E. L., M. J. Schröder. 2012. Accessing and affording sustainability: The experience of fashion consumption within young families. *International Journal of Consumer Studies* 36/2: 203–210.
- Rockström, J. et al. 2009. A safe operating space for humanity. *Nature* 461/7263: 472–475.
- Sattlegger, L., H. Rau. 2016. Carlessness in a car-centric world: A reconstructive approach to qualitative mobility biographies research. *Journal of Transport Geography* 53: 22–31.
- Schäfer, M., M. Jaeger-Erben, S. Bamberg. 2012. Life events as windows of opportunity for changing towards sustainable consumption patterns? *Journal of Consumer Policy* 35/1: 65–84.
- Scheiner, J., H. Rau. 2020. *Mobility across the life course*. Cheltenham, UK: Edward Elgar.

- WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Klimaveränderungen). 2009. *Kassensturz für den Weltklimavertrag – der Budgetansatz. Sondergutachten*. Berlin: WBGU.
- WBGU. 2016. *Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte. Hauptgutachten*. Berlin: WBGU.
- Zaval, L., E. M. Markowitz, E. U. Weber. 2015. How will I be remembered? Conserving the environment for the sake of one's legacy. *Psychological Science* 26/2: 231–236.



Melanie Jaeger-Erben

Professorin für transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung, Technische Universität Berlin. Gesellschafterin des Instituts für Sozialinnovation. Forschungsschwerpunkte: nachhaltiger Konsum und Produktionssysteme, alltägliche Lebensführung, sozio-technische Innovationen und Transformationsprozesse.



Birgit Blättel-Mink

Professorin für Soziologie mit Schwerpunkt Industrie- und Organisationssoziologie, Goethe-Universität Frankfurt am Main. Forschungsschwerpunkte: Fragen nachhaltiger Entwicklung und sozialer Innovationen, insbesondere in den Bereichen Ernährung und Mobilität, Theorie und Praxis transdisziplinärer Forschung, Arbeitsbedingungen von Frauen an der Hochschule.



Doris Fuchs

Professorin für Internationale Beziehungen und Nachhaltige Entwicklung und Sprecherin des Zentrums für Interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung, Westfälische Wilhelms-Universität Münster. Forschungsschwerpunkte: strukturelle Determinanten (nicht) nachhaltigen Konsums, Fragen demokratischer Legitimität im Kontext der Gestaltung politischer Einflussmöglichkeiten nichtstaatlicher Akteure, Prozesse und Strukturen in der Agrar- und Nahrungsmittel-, Energie- und Klimagovernance.



Konrad Götz

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung in Frankfurt am Main. Forschungsschwerpunkte: empirische Lebensstilforschung in unterschiedlichen Bedürfnisfeldern (Mobilität, Ernährung, Wohnen, Freizeit), Entwicklung von Zielgruppenmodellen für Angebote nachhaltigen Konsums.



Nina Langen

Professorin für Bildung für Nachhaltige Ernährung und Lebensmittelwissenschaft, TU Berlin. Forschungsschwerpunkte: Transformation des Ernährungssystems im Sinne der globalen Nachhaltigkeitsziele, Analyse der Auswahl- und Konsumentscheidungen im Bereich nachhaltiger Ernährung in Haushalten und in der Außer-Haus-Verpflegung, transdisziplinäre und Reallaborforschung sowie Citizen Science.



Henrike Rau

Professorin für Sozialgeografie und Nachhaltigkeitsforschung, Ludwig-Maximilians-Universität München. Forschungsschwerpunkte: inter- und transdisziplinäre Studien zu Konsumpraktiken in den Bereichen Mobilität, Energie und Ernährung, praxistheoretische Ansätze zur Erforschung (nicht)nachhaltigen Konsums sowie sozialwissenschaftliche Untersuchungen von Mobilität im Lebensverlauf.